

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 12

Artikel: Wann starb das Sowjetsystem?
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wann starb das Sowjetsystem?

Als wir, wie viele andere auch, im Jahre 1968 wussten, dass Moskau so oder anders dem damaligen Prager Frühling ein Ende machen werde, hatten wir einen einfachen Grund für diese Gewissheit: Anders würde die Sowjetunion aufgehört haben, die Sowjetunion zu sein. In diesem Sinne haben wir heute die Gewissheit, dass die Sowjetunion nicht mehr besteht, es sei denn in ihrem Namen. Die Identität dahinter ist ihr abhanden gekommen.

Der Zerfall . . .

Die Veränderung ist so gewaltig, dass wir Mühe haben, sie wahrzunehmen, hier wie dort. Angesagt ist uns eine Hausrestauration, und wenn Schicht um Schicht bei der Bearbeitung zerbröckelt, meinen wir, dass das dazugehört, wiewohl wir einem Vorgang beiwohnen, bei dem das ganze Gebäude zusammenfällt, weil seine morschen Stellen identisch sind mit seiner gesamten Substanz.

Die Bewohner verhalten sich unterschiedlich. Die einen sehen ein geöffnetes Gefängnis und flüchten, weil sie die angebliche Erneuerung des Mauerwerks nicht abwarten wollen, die andern klammern sich an das Geländer des Treppenhauses, in welchem sie hochgeklommen sind, und schimpfen auf das Zerstörungswerk der Erneuerer, womit sie anders recht haben als sie meinen. Es gibt beliebige und gegensätzliche Gründe, die Unrettbarkeit der Ruine nicht wahrhaben zu wollen. Der Grund des Renovationsleiters versteht sich von selbst, und manchem ist der alte Kloben trotz seiner Unwohnlichkeit das Vaterhaus gewesen, das man nicht gern verliert.

Bei uns im Westen gibt es nicht so existentielle Bedürfnisse, uns der Totalauflösung der Sowjetunion zu verschliessen. Aber auch uns geht die Einsicht wider alle Reflexe, ob wir nun die andersgeartete Grösse als Schutzmacht der wünschenswerten sozialistischen Alternative empfanden oder als totalitäre Bedrohung mit ihrem globalen Beziehungsnetz. So oder anders war für uns die Sowjetunion in den letzten Jahrzehnten das stabilste Grossgebilde menschlicher Macht geworden, und wenn sie nun zu Staub zerfällt, wo immer einer hinlangt, widerspricht das unserm ganzen Realitätsempfinden; lieber trauen wir unsern Augen nicht, als das für wahr zu halten.

Im Flugwesen gibt es den Begriff der Materialermüdung. Wenn einzelne Teile einer Maschine davon befallen sind, muss man sie rechtzeitig erkennen und auswechseln. Wenn aber keine Teile davon ausgenommen sind, kann man das Flugzeug mit laufend ausgewechselten Ersatzstücken nur bis zur endgültigen Katastrophe für die Passagiere weiterfliegen, und die Wahrscheinlichkeit, dass es dazu kommt, wird grösser mit jedem Tag, auch dann, wenn man den Erneuerern die richtige Einsicht in die Prioritäten vom Umbau unterstellt. Das Wrack taugt grundsätzlich nur noch zur Demontage am Boden, und je früher man dazu kommt, desto besser. Nicht so sehr wegen des geringen Nutzens der möglichen Alteisengewinnung als vielmehr wegen der Leute, die sonst bestimmt zu Schaden kommen; unbestimmt ist bloss der Zeitpunkt.

Bilder haben bloss den Zweck, einen Sachverhalt anschaulich zu machen, und auf diesen kommt es an. Ob Hausruine oder Wrack: Der Sowjetunion ist von der eigenen Substanz schon so viel verloren gegangen, dass es für die Tragfähigkeit nicht mehr ausreicht. Das ist plötzlich und über Nacht deshalb sichtbar geworden, weil die Dunkelheit zuvor die Wahrnehmung der allumfassenden Erosion behinderte.

. . . begann moralisch als Geburtsfehler

Die Sowjetunion ist zweitens ein Territorium und erstens (und seit der Entstehung von Sowjetrußland als ihrem Vorläufer) eine Ordnung mit ihrem Anspruch auf Sowjetsystem und Sozialismus, mit ihrer Verkündigung, eine ideologische Erkenntnislehre in die Praxis umzusetzen. Es ist diese Ordnung, die primär und grundlegend gescheitert ist, und mit dem Scheitern begonnen hat sie seit ihrer Geburt. Nur tat sie das nicht gleichmässig, und das hat uns nahezu alle irregeführt. Ihr erster unheilbarer Defekt nämlich war moralischer Art und begünstigte ihr reales Wachstum an Macht, die sich auf Lüge gründete. Die Realität der moralischen Kategorie ist eben eine andere Geschichte, und häufig eine verspätete.

Sowjetsystem heisst Rätssystem, und gemeint sind die von unten frei gewählten Räte, die als Ausdruck des so bekundeten Volkswillens die Angelegenheiten von Staat und Gesellschaft leiten sollten. In diesem

Sinne nun war das Sowjetsystem eine Lüge seit 1918. Damals liess Lenin mit militärischer Gewalt die frisch gewählte Konstituierende Versammlung sprengen, weil sie sich dem Diktat der bolschewistischen Minderheit nicht fügte. Seither war das Sowjetsystem ein Alibi, und die Macht lag allein bei der Partei, deren Apparat und schliesslich nur noch dessen Führung. Es ist bezeichnend, dass Lenins vorrevolutionärer Slogan «Alle Macht den Räten!» erst in den letzten Umbruchjahren wieder zum Leben kam, nunmehr als Parole der sogenannten radikalen Reformen, die freigewählte Parlamente fordern.

Nicht weniger gelogen war die angebliche «Diktatur des Proletariats». Es gab nur die Diktatur über das Proletariat so gut wie über alle übrigen Schichten der Bevölkerung. Die dialektische Begründung für diesen Tatbestand war von betörender Schlichtheit. Die Partei hatte sich selbst zum «bewussten Kern» der Arbeiterklasse ernannt, erkannte daher deren Willen am besten und brauchte die Arbeiter aus Fleisch und Blut nicht mehr zu fragen. Das erste Glied der Kette bestand aus schierer Anmassung, und der ganze Rest liess sich dann logisch anschmieden und mit egal wieviel Scharfsinn oder Stumpfsinn zu einer ganzen Theorie ausdeuten, die zur Rechtfertigung der ab ovo missbrauchten Macht diente.

Der Zweck heiligt die Mittel, heisst es, und der selbstdeklarierte Zweck der neuen Macht war die Schaffung der endgültig gerechten, der kommunistischen Gesellschaft und bis dahin (es handelte sich anerkanntermassen um ein Fernziel) der Aufbau des Sozialismus. Wie steht es mit Wahrhaftigkeit oder Gelogenheit bei diesem Anspruch?

Dazu müsste man, so wäre anzunehmen, erst einmal wissen, was Sozialismus sei. Aber tatsächlich ist das nicht einmal nötig. Denn die Machthaber gebrauchten den Sozialismus so, dass er inhaltlich sehr einfach zu definieren war: Sozialismus ist das, was ich als Begründung brauche, wenn ich dich umzubringen wünsche oder sonst etwas tun will, was ohne Berufung auf höhere Werte als meine blosser Willkür offenkundig wäre.

Gerade diese Erklärung wurde selbstverständlich nicht gegeben, und so war der

Anspruch auf Sozialismus notgedrungen gelogen, was immer dieser «wirklich» sein mochte.

Was Sozialismus ist . . .

Sozialismus «an sich» ist ein Eigentumsbegriff, in dessen Weiterentwicklung man nach Belieben ganze Systeme aufbauen und verworfen kann, in Theorie und Praxis, und beides ist auf beiderlei Weise ausgiebig getan worden. Die Grösse der Übung besteht einerseits darin, dass sich ihr die anerkanntesten Geister ihrer Zeit gewidmet haben, und andererseits darin, dass man ihr Millionen von Menschen geopfert hat, denn das Belieben des Individuums hört dann auf, wenn über ihm das Belieben der Macht steht.

Der Sozialismus in der Ausgangslage ist der Gegensatz zum schon vorgegebenen Kapitalismus. Dieser besteht – ja, so einfach ist das eigentlich – aus Privateigentum an Produktionsmitteln. Daraus ergibt sich dann die ganze Ausbeutergesellschaft mit allen ihren Regeln und Gesetzen, mit allen ihren menschlichen beziehungsweise unmenschlichen Beziehungen, mit allen ihren Denkmustern im Rahmen ihrer grundlegend eigentümlicheren Philosophie: eine böse Ordnung insgesamt.

Der Sozialismus ist im Gegensatz dazu die gute Ordnung, das heisst jene, bei der das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft ist. Das wäre schon alles, wenn sich nicht aus dieser angeblich grundlegenden Eigenschaft ebenso zwingend wie beim Kapitalismus aus den wohlverstandenen Folgerichtigkeiten eine ganze alternative Ordnung postulieren liesse. Welche genau, ist dann noch eine zusätzliche Frage. Darüber sind ideologische Beweisführungen ebenso möglich wie theologische Beweisführungen bezüglich anderweitiger Menschheitserlösungen, und dass die «Christen für den Sozialismus» auch auf die Verbindung kamen, mag andere verwundern als mich.

Auf jeden Fall wurden aus einer Unterscheidung zwischen Eigentumsformen zwei Ismen, zwei antagonistische Weltsysteme, eben «Kapitalismus» und «Sozialismus». So kann einer, der in seiner Stadt die Laster entdeckt hat, diese auf die Steinbauweise zurückführen und konsequenterweise die Holzbauweise als tugendhafte Alternative postulieren. Marx hat gerade das getan. Dass er dabei die späteren Baumaterialien nicht kennen konnte, ist ihm nicht anzukreiden, wohl aber die grundlegende Dummheit, einen auswechselbaren Gegensatz zum gültigen Kriterium menschlichen Zusammenlebens zu erheben.

Wie dürtig der ursprüngliche Gedanke selbst ist, lässt sich einfach zeigen. Wenn ich die Macht habe, über irgend etwas nach meinem Gutdünken zu verfügen, kann es mir unendlich schnuppe sein, ob das nun mein

anerkanntes persönliches Eigentum sei oder Firmeneigentum oder allvölkisches Eigentum. Das braucht Produktionsmittel nicht allein zu betreffen. Es kann zum Beispiel viel wichtiger sein, über ein Exekutionspeloton zu verfügen, auch wenn sich dessen Kapazität darin erschöpft, Leben auszulöschen. Aber sogar dann, wenn man törichterweise die Produktionsmittel als massgeblich unterstellt, ergibt sich die Massgeblichkeit des Eigners erst dann, wenn er über die besagten Produktionsmittel auch verfügen kann. Tut er es aber, hat er die formellen Eigentumsrechte gar nicht mehr nötig. Genau diese Dialektik hat denn unter anderm auch im realen Sozialismus gespielt, weil die volkseigenen Betriebe von denen verwaltet wurden, welche die Macht dazu hatten. Das ist soweit «bloss» die Praxis, aber ihre Möglichkeit nicht vorauszusehen, war philosophischer Infantilismus schon von Anfang an. Und wie gesagt, sind bei dieser Erörterung die wirksameren Machtmittel erst noch ausgeklammert.

. . . spielte keine Rolle

Nun aber zurück zum Sozialismus in der Sowjetunion. Dort wurde er von den Machthabern weder «richtig» noch «falsch» verstanden, sondern nach seinem Nutzwert als Alibi der Macht eingesetzt. Ihn für bare Münze zu nehmen, überliess man getrost den Dichtern und Denkern der Gegenwart und prägte ihn nach laufendem Bedarf von Tag zu Tag. Man erklärte sozusagen Stein für Holz und Holz für Stein, wie es einem gerade passte. Und so etwas – das ist vielleicht noch einzufluchten – tut man nicht unbewusst. Die täglich neu zurechtgedrehte Lüge ist eine vorsätzliche Sache durch und durch.

Gewiss: Man brachte den Kindern den Marxismus-Leninismus bei und unterwies sie, für den realen Sozialismus zu leben. Das liess sich dank Diktatur und laufender Feindbeseitigung nahezu konkurrenzlos unternehmen und lief über Generationen so ab. Und wenn man das tun kann, so suggerierte uns unser Glaube an die Machbarkeit aller Dinge, züchtet man sich doch den gläubigen Untertanen heran, den vielzitierten Homo sovieticus. Das entspräche der rückblickenden Vision des Mittelalters bei Mark Twain («Ein Yankee am Hofe König Arthurs» u. a.) oder der damals vorausschauenden Vision von George Orwell für 1984. Das ist plausibel, aber es spielt nur beschränkt.

Totalitäre Erziehung schloss Hohn auf die Lehre schon ein

Der Totalitarismus, der reinrassig ohnehin nur in der Fiktion möglich ist, hat durchaus widersprüchliche Ansprüche an seine Geschöpfe. Er braucht den reinen Glauben ganz unten und den reinen Zynismus der Macht ganz oben, und zwischendrin zersetzt

sich beides je nach Rang und Individualität. Die Kategorienzüchtung von Geburt an (Orwell) ist ein Denkmodell und funktioniert sogar als solches nur zur Platzfindung in der Hierarchie gehen oben und unten. Aus dem tatsächlichen jungen Pionier wird aber gar kein funktionstüchtiger Beamter, wenn er die Ideologie weiter für wahr hält, und so bedurfte der reale Sozialismus einer mindestens selektiven Verachtung seiner eigenen Lehre schon aus Eigeninteresse. Hinzu kam, dass die laufenden Bedarfslügen einander laufend widersprachen und dass die Lüge insgesamt der wahrnehmbaren Wirklichkeit widersprach. Durchzusetzen war höchstens das Verbot, die Wahrnehmung laut auszusprechen.

Und schliesslich gibt es wohl den homo sapiens in seiner Eigenart, so wie er beschaffen ist, wie immer er auch beschaffen ist. Wir sind davon abgekommen, ihn nach seiner Rasse zu definieren; wieso sollten wir daraufkommen, ihn nach seiner Obrigkeit zu definieren? Ist er nur in Grenzen frei, so ist er wohl auch nur in Grenzen lenkbar. Als Werkzeug einer Diktatur taugt er nur bis zu einem gewissen Grad und nur für eine gewisse Zeit.

Das Sowjetsystem (und mit ihm der reale Sozialismus) begann vor 70 Jahren als bewusste Schindluderei mit der eigenen Lehre, die freilich schon die besten Voraussetzungen dafür bot, dass Gebrauch und Missbrauch in jeder Variante verwechselt werden konnten, sobald es um die Verwirklichung ging.

Der Zweck sollte die Mittel heiligen, aber die Mittel fressen ihn auf

Lenins Leistung bestand darin, das Deutungspotential der unschlüssigen Ideologie zum rational gehandhabten Kampfspiel umzuwandeln, bei dem es um Erlangung und Ausweitung der Macht ging. Dass er aus den revolutionären Impulsen des 19. Jahrhunderts einen Putsch machte und diesen als «Oktoberrevolution» bloss deklarierte, war schon typisch für seine Instrumentalisierung. Lenin war ein politischer Karatespieler und ein ideologischer Karatelehrer. Seine Schläge zertrümmerten als erstes die sittlichen Gebote sozialer Gerechtigkeit, die der ganzen Lehre früher einmal zugrunde gelegen hatten. Dass Stalin dann seine tödlichen Halsschläge unter anderem auch den Mitstreitern verpasste, die nicht spüren wollten oder ihn sonst zum Schlagen stimulierten, war dann eine Spezialität. Aber im Widerspruch zum rein taktischen Regelwerk, zu dem die Lehre schon bei ihren ersten Umsetzungen verkommen war, stand sie keineswegs. Der Stalinismus war nicht unbedingt eine zwingende Folge des Leninismus, aber eine passende Weiterentwicklung durchaus.

Fortsetzung auf Seite 12

Sowjetsystem

Fortsetzung von Seite 5

Die sozialistische Moral ging schon beim ersten Spatenstich zum sozialistischen Aufbau vor die Hunde, und danach geriet die positive Unmoral zum Ungeheuer. Millionen von Menschen wurden umgebracht, Abermillionen um ihre ursprünglichsten Menschenrechte gebracht, verurteilt zum körperlichen wie geistigen Vegetieren.

Gewiss: Das geopferte Material hätte durch den neuen Menschen ersetzt werden sollen, das sozialismustaugliche Produkt der verwalteten Gesellschaft. Aber das klappte nicht, aus den schon skizzierten Gründen und überhaupt. Den homo sapiens durch den homo sovieticus ersetzen zu wollen, war nicht nur ein verwerfliches Unterfangen, sondern auch ein vergebliches. An sein Gelingen zu glauben, war der eine Fehler, den Totalitarismusbefürworter und Totalitarismusgegner gemeinsam hatten. Die Denkbarekeit der menschlichen Umformung bleibt bestehen, aber die sozialismusbezügliche Anwendung hat ausgespielt.

Was zeigt sich «dahinter»?

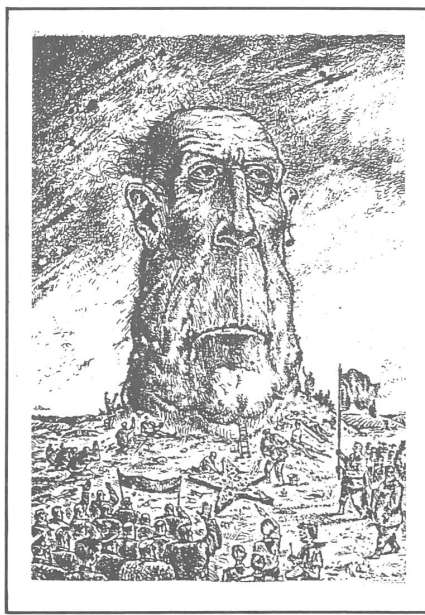
Dieser Probe aufs Exempel war mehr Dauer zugemutet worden als früheren Versuchen, etwa der monarchistischen Rechtfertigung auf der Grundlage des Gottesgnadentums. Plausiblerweise deshalb, weil nunmehr die organisatorische Erfassung des Menschen mit zeitgemässen Mitteln möglich war, aber dann wohl auch deshalb, weil man der Sozialismuskonzeption «dahinter» eine verheissungsvolle oder verhängnisvolle Zukunftsträchtigkeit zubilligte. Aber es gab sie gar nicht dahinter, die Sozialismuskonzeption, als eigentlichen Inhalt einer wie immer gearteten oder entarteten Form. Es gab sie bloss draufgestrichen auf das Gebäude der Macht, als Fassadenmalerei und trompe œuil, zur blossen Irreführung nach aussen geeignet. Als der ideologische Anstrich zerbröckelte, hätte sich die «eigentliche» ideologische Substanz dahinter zeigen müssen (was die Sozialismuserneuerer faute de mieux versprochen), aber das tat sie nicht, weil sie nicht vorhanden war, weder im guten noch im bösen. Was zum Vorschein kam, war das ordinäre Mauerwerk der Macht, nicht rot, sondern grau, in einem Zustand, der an Verwitterung alle Erwartungen übertraf. Und der homo sovieticus im Innern erwies sich als der homo sapiens, mitgenommen durch die schlechten Bedingungen seiner Haltung, aber sonst der alte.

In Spanien überlebte der katholische Glaube die Inquisition deshalb, weil es ihn als praktizierte Wirklichkeit schon vorher gab und anderswo wohl auch. Was aber wäre aus ihm geworden, wenn man ihn nie anders praktiziert hätte als in seiner inquisitorischen Form?

Was heute in der Sowjetunion als Zerfall stattfindet oder sichtbar wird, betrifft die weltliche Diktatur. Sie war unabdingbar vonnöten, um den unwahrhaftigen Glauben zu stützen, der nur als Inquisition praktiziert wurde. Der Verschleiss der Diktatur ist Konstante der Diesseitigkeit. Ihm unterliegt jede Diktatur, die fest sitzt, weil sie den Objekten ihres Diktats keine Rechenschaft schuldig ist. Gewiss hatte die spezielle sowjetische Diktatur ihr eigenes Gepräge durch das unverwechselbare Gefüge ihrer Rechtfertigungslüge und durch die darauf beruhende Technik der Macht. Das ergab ein System, das sich als vorbildlich pries und preisen liess. Es expandierte auch und war exportierbar, wenn auch bezeichnenderweise nur mit Hilfe klassischer Waffengewalt, die gemäss ideologischer Auskunft eigentlich sozialismuswidrig hätte sein sollen.

Vergreisung in voller Wachstumsperiode

Indessen bewahrte das ausgeklügelte System seine Diktatur nicht vor dem Verschleiss, sondern höchstens vor dessen Wahrnehmung bevor es zu spät war. Es konnte als Zukunft der Menschheit sozusagen bis zu jenem Tag auftreten, da es als hoffnungslos überholt offenkundig wurde. Ein seltsam abrupter Vorgang in der geschichtlichen Reihe der Ordnungsablösungen. Mitten in der Wachstumsperiode trat das Endstadium der Altersschwäche zutage, und die Auflö-



Karikatur «Moskowskije Nowosti», Moskau

sung geht so rasant vor sich, dass wir unsern Augen nicht trauen.

Nun, da der schiere Mechanismus der Macht durchgerostet ist, brauchte es die Menschen, die ihn anders wieder in Gang setzen würden. Um der ursprünglichen Lehre willen oder auch einfach deshalb, um den allgemeinen Zusammenbruch ihrer Ordnung aufzuhalten. Aber wo sind sie, diese Menschen, die man drei Generationen lang unter Ausschaltung der Konkurrenz gelehrt hatte, die gegebene Ordnung als ihre Ordnung zu begreifen, und sei es nur als Unausweichlichkeit; ja, wo sind sie?

Ein Yankee an St. Lenins Hof

Der schon erwähnte Yankee am Hof von König Arthur geriet aus dem aufgeklärten 19. Jahrhundert Amerikas in die frühmittelalterliche Gesellschaft Englands und machte sich daran, die Leute aus ihren feudalistischen Banden zu befreien, die sie auch innerlich umschlungen hielten. Zum Beispiel bewies er ihnen schlüssig, dass die magische Gewalt des Hofzaubers nicht von oben (oder von unten) kam, sondern aus einem geordneten Haufen fauler Tricks bestand. Die Leute dankten ihm damit, dass sie ihn steinigen wollten; sie waren ordnungsgerechte Untertanen auch innerlich.

Michail Gorbatschow war gefahrenbewusster als jener unbekümmerte Yankee und um so tapferer. Er machte sich daran, den Leuten den faulen Zauber der bisherigen Hofhaltung stückweise zu erklären, in voller Kenntnis der scharfen Reflexe dumpf gehaltener Massen, immer bereit, dem Ruf vorzubeugen «Steinigt ihn, den Lästlerer!». Und nun steht er da mit seinem aufklärerischen Mut, wie bestellt und nicht abgeholt. Denn es ist ein ganz anderer Ruf, der ihm aus allen Ecken des Sowjetreiches entgegenbrandet: «Den faulen Zauber kennen wir schon längst; wo bleibt Amerika?» Eine echte Yankee-Situation, nur eben andersherum.

Es ist schon so: Der Sozialismus hat mit den totalitären Methoden der neuen Zeit zwar mehr an Unterjochung zustande gebracht als das Mittelalter, aber weniger an Überzeugung. Dort, wo man ihn ausprobiert hat. ■